Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50. Bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum).
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 578. **Freitag** den 13. November 1896. **90. Jahrgang.**

„Pax vobis!"

* **Der Mahnruf der russischen „Petersburger Zeitung"**, welcher den beiden seit einem Vierteljahrhundert gewappnet gegenüberstehenden Nachbarmächten **Deutschland** und **Frankreich** ein „pax vobis" zuruft, dringend zur Aussöhnung räth, den Franzosen nahe legt, endlich ihre Revanchegedanken aufzugeben, d. h. vergessen zu lernen und schließlich auf den Zaren als die geeignetste Persönlichkeit, die Versöhnung zu vermitteln, hinweist, verdient allseitige Beachtung nicht blos wegen der hervorragenden Bedeutung, welche die dem Hofe nahestehende „Petersburger Zeitung" (ihr Herausgeber, Fürst Uchtomski, ist dem Zaren befreundet) in der russischen Publicistik einnimmt, sondern auch auf Grund der Erwägung, daß dieser Artikel sicherlich nicht zur Veröffentlichung gelangt wäre, wenn er nicht das Placet der russischen Regierung gehabt hätte. Wir haben zu oft die Gründe auseinandergesetzt, weshalb Frankreich sich selbst den größten Schaden zufügt, wenn es in seinem Hasse gegen Deutschland beharrt, als daß wir uns heute wiederholen sollten. Aber es trifft günstig zusammen, daß vor wenigen Tagen in Paris eine Flugschrift des französischen Exdiplomaten Grafen Chaudordy erschienen ist, die zwar für einen Anschluß Frankreichs an England eintritt, aber thatsächlich ein Plaidoyer für ein Zusammengehen mit Deutschland ist, vorausgesetzt, daß Frankreich sich nicht entschließen kann, seine coloniale Machtstellung preiszugeben. An eine Aufgabe derselben glaubt Chaudordy, befindet sich damit aber offenbar in schwerem Irrthum. Wir schließen uns im Folgenden einer Pariser Correspondenz der „Köln. Ztg." an, in welcher der Inhalt der Chaudordy'schen Broschüre übersichtlich analysirt wird. So heißt es in dieser Correspondenz:

Unter der dritten Republik haben die Meinungen älterer Diplomaten im Allgemeinen wenig Beachtung gefunden. Frankreich glaubte, ob seiner Niederlagen keine auswärtige Politik treiben zu können, hegte auch gegen die Staatsmänner, die in der Schule des zweiten Kaiserreichs aufgewachsen waren, ein begreifliches Mißtrauen. Mit dem Zarenbesuche scheint dies anders werden zu sollen. Seitdem die Republik sich mit einer autokratischen Macht verbunden, erwachen in ihr die atavistischen Gelüste nach der Herrschaft auf dem Continente. Mit dem Frieden und der Daseinssicherheit, die der neue Bund ausschließlich gewährleisten sollte, begnügt sie sich offenbar nicht; sie wünscht eine „neue Orientirung auf dem Gebiete der auswärtigen Politik" — so heißt der technische Ausdruck —, und da kommen denn die Decazes, Broglie und Chaudordy wieder zur Geltung. Die neue Orientirung beschäftigt sich hauptsächlich mit England und Deutschland. Das einfachste wäre, gestützt auf das russische Bündniß, mit beiden Mächten freundschaftliche Fühlung zu behalten. Die „Orientirung" aber stellt sofort ein Entweder-Oder auf: ist es vortheilhafter, mit Deutschland zusammen die Räumung Aegyptens oder mit England die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens zu betreiben? Die Frage ist schon einmal mit der Bevorzugung Englands beantwortet worden; zu demselben Ergebnisse kommt Graf Chaudordy in einer Flugschrift, die soeben bei Plon unter dem Titel: „Considérations sur la politique extérieure et coloniale de la France" erschienen ist.

Chaudordy geht von der nicht ganz unberechtigten Ansicht aus, daß die Freundschaft Rußlands die Franzosen noch nicht unbedingt gegen alle auswärtigen Gefahren schützt. Rußland ist fern, ist vielleicht in einem gegebenen Augenblicke, wo Frankreich seiner bedarf, anderwärts verwickelt, sieht sich durch den Winter lahmgelegt, mag schließlich zum Schaden Frankreichs die Entdeckung machen, daß es ihm in den Wandlungen seiner inneren Politik nicht folgen kann. Frankreich bedarf also zur Vervollständigung seiner Sicherheit (!) noch anderer Freundschaften. Und da hält denn der Graf eine zum Theil machiavellistische Umschau unter den übrigen Großmächten.

Zunächst giebt er den Italienern einen deutlichen Fingerzeig, daß sie sich am besten für diese Rolle eignen würden als lateinische Schwesternation und als Mittelmeerstaat; Italien würde dabei seine Rechnung finden, nicht allein auf dem Handelsgebiete, sondern auch politisch durch die Aussichten auf gewisse, von Oesterreich und der Türkei abhängige Gebietstheile. Den Italienern wird also mit dem Köder zukünftiger Raubbeute lockend angerathen, sich einerseits von England und andererseits vom Dreibunde loszureißen. Inzwischen fehlt Italien bekanntlich annoch die Lust, seine jetzige freie Stellung mit einem Vasallenverhältniß zu Frankreich zu vertauschen. Der Graf wendet sich daher zu Oesterreich, auf dessen Kosten er soeben noch Italien ausstatten wollte; und in der That scheint es ihm nur darauf zu ankommen: es ist von Frankreich durch andere Länder getrennt, ist durch den Nationalitätenhader geschwächt und ist vor allen Dingen keine Seemacht. Es blieben also als Freunde zweiten Ranges nur Deutschland und England übrig.

Was nun Chaudordy über die Vortheile der Freundschaft Deutschlands anführt, reicht vollkommen aus, sie allen billig denkenden Franzosen wärmstens zu empfehlen. Deutschland, Rußland und Frankreich würden zusammen im Stande sein, der Welt ihren Willen vorzuschreiben, und Frankreich würde für den Verlust der beiden Provinzen durch den Beistand Deutschlands gegen die coloniale Eifersucht Englands entschädigt werden. Aber der Graf ist kein Colonialfreund; ihm bleibt es unverständlich, daß ein großer Theil seiner Landsleute über Egypten, den Niger, den Congo und Siam fast Elsaß-Lothringen vergessen hat. Die Colonialheißsporne hätten zwar anfangs, als sie sich auf die neuen überseeischen Erwerbungen einließen, geglaubt, daß in Deutschland mit der Zeit ein neuer und versöhnlicher Geist erstehen würde, der eine friedliche Lösung der elsaß-lothringischen Frage ermöglichte. Mit Rücksicht darauf beschickte Frankreich die Eröffnung des Kieler Canals. Die Antwort darauf aber seien heuer die Erinnerungsfeste gewesen, die das schreckliche Jahr des Frankfurter Friedens, der eben die beiden Provinzen von Frankreich riß, feierten. Ein Bündniß mit Deutschland würde also den Verzicht auf Elsaß-Lothringen besiegeln; Frankreich würde außerdem — so meint Chaudordy — in ein Abhängigkeitsverhältniß zu Deutschland gerathen und dazu nicht einmal ganz sicher sein können, ob Deutschland mit seiner verhältnißmäßig kleinen Flotte ihm zur See gegen England wirkungsvolle Dienste werde leisten können.

Für Chaudordy ist daher England die einzige Macht, die sich zur Helfershelferin — eine andere Bezeichnung verdient die ihm zugedachte Haltung nicht — eignen würde. Freilich denkt er nicht daran, wie klümmerlich es mit England stehen würde, wenn mit seiner Hilfe Deutschland gedemüthigt wäre. Nicht einen Augenblick dürfte es in Egypten bleiben, spielt doch die Dankbarkeit, wie Chaudordy selbst betreffs Italiens hervorhebt, in der Politik keine Rolle. Und schließlich vergißt der Graf, das Allerwesentlichste hervorzuheben, die fragliche Bereitwilligkeit dieser beiden Mächte, die Brosamen, die vom französischen Tische fallen, entgegenzunehmen. Noch heute vor Dreibund zu Recht; noch sind die Bande, die England an Italien fesseln nicht durchschnitten. Es dürfte also verfrüht sein, zu der neuen Orientirung auf dem Gebiete der auswärtigen Politik kommen. Im Ganzen und Großen wirkte daher die Flugschrift Chaudordy's äußerst beruhigend; sie stellt nochmals die vielen Gründe zusammen, die für eine Anlehnung zwischen Frankreich und Deutschland sprechen, und vor Allem hebt sie die große Masse derjenigen Franzosen hervor, die ihr gewogen sind. Es gehören dazu erstens die Colonialpartei, und sie ist mächtig genug; zweitens die Männer des Friedens um jeden Preis, sie umfassen den größten Theil des Mittelstandes; und drittens die vielen Kenner der französischen Geschichte und des französischen Charakters; sie befürchten die Dictatur des Generals, der aus einem Kriege gegen Deutschland die Stirne mit den Lorbeeren des Sieges umwunden zurückkehren würde. Welcher Präsident, welches Staatsoberhaupt überhaupt würde ihm gegenübertreten können! Wenn wir schließlich noch hinzufügen, daß Hanotaux, der Minister des Aeußern, ein sehr eifriger Förderer der Colonialbestrebungen ist, so haben wir einstweilen keine Ursache, anzunehmen, daß eine neue, uns nachtheilige Orientirung erfolgen wird.

Eine uns vortheilhafte Orientirung, ja die denkbar vortheilhafteste, wäre zweifellos die Combination Deutschland-Rußland-Frankreich, und wenn der Zar thatsächlich die Franzosen zu überzeugen vermöchte, daß für sie das Klügste ist, gegen den endgiltigen Verzicht auf Elsaß-Lothringen die Hilfe Deutschlands gegen die colonialen Ländergier Englands einzutauschen, so soll er uns ein hochwillkommener Vermittler und Friedensstifter sein. Der Zar ist allmächtig nicht nur in Rußland, vielleicht vermag er auch in Frankreich, was Niemand vor ihm, nicht einmal die alle Wunden heilende Zeit, vermocht hat.

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 12. November. Ueber die mehrfach erwähnte Rede, die der Abg. Dr. **Lieber** jüngst in **Wiesbaden** gehalten hat, liegt uns heute der folgende ergänzende Bericht vor:

Dr. Lieber sprach zur nachträglichen Feier des Jubiläums der Centrumsfraction über einige „brennende Fragen". Brennend nannte der Redner zunächst die „unerhört traurige" Lage, in welche das deutsche Reich in diesem Jubeljahre durch jenen Mann gebracht worden sei, den gewisse Parteien lange Zeit als den eigentlichen Schöpfer des deutschen Reichs gepriesen hätten, der aber jetzt das Reich, nachdem es durch 25jähriges Bemühen sich zu einer hohen Stellung emporgeschwungen, zu erniedrigen suche. Der Patriotismus des Centrums habe wieder einmal glänzend Recht behalten, und Fürst Bismarck werde, wenn er sich nicht noch rechtzeitig bessere, „als ein vergessener, verachteter Mann" sterben. Wie groß stehe neben ihm sein erster Amtsnachfolger da, der in heldenmüthigem, vaterlandsliebendem Schweigen von seiner Stelle schied! (Großer Beifall.) Er stehe nicht an, heute öffentlich Herrn Caprivi das Zeugniß großer, bewundernswürdiger Vaterlandsliebe auszustellen. (Ganz anhaltender Beifall.) In ehrender Weise gedachte Redner auch des Verlustes des jetzigen Leiters der auswärtigen Angelegenheiten gegenüber dem Verfasser des Mannes im Sachsenwalde und „constatirte" sodann, daß sich die Ausführungen der „Hamb. Nachr." und der Wiener „N. Fr. Pr." mehr oder weniger gegen die erhabene Person unseres „jugendlichen Kaisers" richteten, trotzdem dieser durch seine Reden und sein gesammtes Wirken noch stets Alles gethan, um Deutschland und Europa den Frieden zu erhalten. Und während dieser junge Monarch sein ganzes reiches Wissen und Können für ein solch erhabenes Ziel einsetze, müßten Monarch und Volk es erleben, daß der Kanzler seines Großvaters Alles zu hintertreiben suche. Ginge es Bismarck nach, so hätten wir morgen schon die Auflösung des Dreibundes und den europäischen Brandkrieg. „Meine Ueberzeugung", so rief hier Herr Dr. Lieber unter allseitigem Beifall, „ist, daß es heute Pflicht eines Jeden, der sich deutsch nennt, ist, sich an die Seite des Kaisers zu stellen!" . . .

* **Berlin**, 12. November. Infolge der Fortschritte der Elektrotechnik haben sich die elektrischen Starkstromanlagen, namentlich für Beleuchtung, Kraftübertragung und Straßenbahnbetrieb, in den letzten fünf Jahren mit großer Schnelligkeit entwickelt. Am 1. October 1895 belief sich die Gesammtzahl dieser Anlagen im deutschen Reichs-Postgebiet bereits auf mehr als 7000. Die Reichs-Telegraphenverwaltung hat mit diesen Verhältnissen in hervorragendem Maße zu rechnen. Ihr ist durch die schnelle Entwickelung der Starkstromtechnik eine nicht unbeträchtliche Mehrarbeit insofern erwachsen, als in jedem Falle geprüft werden muß, ob vorhandene Reichs-Telegraphen- und Fernsprechleitungen durch den Starkstrombetrieb gefährdet werden, und welche Schutzvorkehrungen von den Unternehmern zu fordern sind. Mehrfach sind Beschädigungen von Telegraphen- und Fernsprechleitungen, sowie von Apparaten dadurch herbeigeführt worden, daß die Schwachstromleitungen in Folge von Witterungseinflüssen oder aus sonstigen Ursachen sich mit Starkstromleitungen berührt haben, oder daß Kurzschlüsse in Starkstromkabeln entstanden sind. Soweit es sich hierbei um Starkstromanlagen mit einer verhältnißmäßig niedrigen Spannung — von etwa 120 Volt — handelte, haben die Schäden nur im Verkohlen der Seidenumspinnung der Elektromagnetwindungen, im Zerstören einzelner Apparattheile, Schmelzen von Kabeladern und dergl. bestanden. Beträchtlicher waren sie aber beim Eindringen des Stromes elektrischer Bahnen — 500 Volt Spannung — in Telegraphen- und Fernsprechleitungen. Hier ist es häufig zu umfangreicheren Beschädigungen von Leitungen und Apparaten, einmal sogar zu einem nicht unbedeutenden Dachbrande eines Postgebäudes — Dortmund — gekommen. Inzwischen sind von der Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung nach vielen Versuchen Schmelzsicherungen construirt worden, deren Einschaltung Brände hoffentlich fernhalten wird. Störungen des Fernsprechbetriebes durch elektrische Anlagen für Beleuchtung und Kraftübertragung in Folge von Induction sind nur in vereinzelten Fällen aufgetreten, dagegen haben die elektrischen Straßenbahnen nach dem System der oberirdischen Stromzuführung und Schienenrückleitung, das hauptsächlich aus finanziellen Rücksichten fast ausschließlich angewendet wird, vielfach empfindliche Störungen verursacht, die Verständigung in den Fernsprechleitungen sehr erschwert, und sogar unmöglich gemacht. Es ist zwar bisher noch immer gelungen, durch Verlegungen der Fernsprechleitungen aus dem Inductionsbereich der Bahnen oder durch Herstellung von gemeinsamen metallischen Rückleitungen für

Feuilleton.

Der Hohenzollern Lieblings-Jagd-Revier.

Von Hermann Kabolsky.

O Wald, mit deinen duft'gen Zweigen,
Sei mir gegrüßt viel tausend mal!
Zu deinen Höhen will ich steigen
Und grüßen dich viel tausend mal!

Wie vom Berliner Hof-Jagdamt bekannt gegeben ist, finden die diesjährigen Letzlinger Kaiser-Jagden am 13. und 14. d. M. in altbergebrachter Weise statt. Der trockene kleine Frost, der nach der endlos erschienenen Regenzeit eingetreten war, hat leidliches Jagdwetter gebracht. Hoffentlich hält es bis Ende der Woche — und noch länger aus. Auf dem entblätterten Walde liegt Herbstesruhe; schweigen doch sogar die kleinen Sänger, die nicht mit den anderen Arten nach dem warmen Süden gezogen sind. Selbst der lustige Bruder Staar hat sich davongemacht. In seinem „Logis" in den Obst- und anderen Bäumen der Gärten breitet sich dafür der durchtriebene Spatz, bis ihn der rechtmäßige Besitzer im Frühjahr beim Kragen kriegt und hinauswirft.

Von jeher sind die Hohenzollern Verehrer des edlen Waidwerks gewesen. Eine Ausnahme hat nur Friedrich der Große gemacht, dem die Jägerei durch einen Unglücksfall verleidet wurde. Mit besonderer Vorliebe besuchten schon die Kurfürsten von Brandenburg, die Könige von Preußen und jetzt auch die deutschen Kaiser zur Ausübung des edlen Jagdvergnügens die größtentheils in der Altmark gelegene Letzlinger Haide. Zwei Tage in der Regel jagen die Fürsten mit ihrem hohen Gefolge in der umfangreichen Forst, und damit es auch nicht an „klangvoller Unterhaltung" fehle, hat seit über zwanzig Jahren die Capelle des altmärkischen Ulanen-Regiments Nr. 16, jener berühmten Reiter von Mars la Tour, deren Chef Prinz Georg von Sachsen ist, sich von ihrem Standquartier Salzwedel nach Letzlingen zum Concertiren zu begeben. Die beiden Orte liegen etwa acht deutsche Meilen von einander entfernt. Man könnte die Militairmusik vom näher gelegenen Magdeburg viel bequemer haben; aber hierbei sind Entfernungen weniger maßgebend. Letzlingen selbst gehört zur Altmark, speciell zum Kreise Gardelegen; und da in letzterer Stadt zwei Schwadronen jener Ulanen liegen, so hat dieses Regiment seine Capelle zu schicken. Der Dirigent der letzteren, Stabstrompeter Bromme, ist ein Thüringer. Kaiser Wilhelm I. ehrte den begabten Meister im Dienste des Apoll fast jedesmal mit einer huldvollen Anrede. Auch der Enkel des heimgegangenen großen Herrschers hat sich gelegentlich der Hofjagden sehr befriedigend über die Leistungen der Capelle ausgesprochen.

Meist wird zu den Letzlinger Jagden außer anderen hochgestellten Personen auch der altmärkische Adel geladen. Es sind die Vertreter alter berühmter preußischer Geschlechter, die zum Waidwerk von Letzlingen ziehen, so die Herren v. d. Schulenburg, von Bismarck, von Alvensleben, von Jagow, v. d. Knesebeck ꝛc. — Uebrigens wären die Vorfahren des Altreichskanzlers vor mehr denn 300 Jahren der Jagd wegen beinahe mit ihrem damaligen Landesherrn in Conflict gerathen. Fedor v. Köppen schreibt darüber in seinem Werke „Fürst Bismarck" auf Seite 32:

„Um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts wohnten auf Burgstall, dem Erblehnsitz der Bismarck'e, zwei Brüderpaare genannter Familie, Heinrich und Friedrich das ältere, Jobst und Georg das jüngere, einträchtiglich beisammen. Da erbielten sie einen mächtigen Nachbar in dem Kurprinzen Hans Georg, dem damaligen Verweser des Havelberger Bischofssprengels, der in den Wäldern des Tanger zu jagen liebte und in Letzlingen ein eigenes Jagdschloß erbaute. Das Jagdrevier von Letzlingen und Burgstall grenzten dicht aneinander und oft kam es zu Grenzstreitigkeiten zwischen dem kurfürstlichen Gefolge und den Bismarck'schen Jägern. Da fühlte der leidenschaftliche Jagdfreund Prinz Hans Georg sich versucht, auch Burgstall für sich zu gewinnen, um die herrlichen Waldungen des Tanger und der Ohre zu einem weiten fürstlichen Jagdreviere zu vereinigen und ließ den Bismarck'schen Brüderpaaren Anerbietungen zu einem Tausch machen. Das war eine bittere Zumuthung für die ehrenfesten Getreuen auf Burgstall, daß sie dem jagdlustigen Heren zu Gefallen ihren väterlichen Herd verlassen sollten. Vergebens stellten sie vor, „daß ihre Vorfahren mit Gut und Blut willig ihre Dienste den Kurfürsten geleistet, daß sie lieber in dem althergebrachten zierlichen Stande blieben, als leichtfertig denselben verrücken lassen wollten." — Kurprinz Hans Georg hatte sich's einmal in den Kopf gesetzt, die Jagd zu Burgstall müsse ihm zu eigen gehören, und ließ ihnen nur die Wahl zwischen der fürstlichen Ungnade und der Einwilligung zu einem Tauschvertrage. Endlich nach langen Zweifeln und Bedenken entschlossen sich die Bismarck's, dem Frieden mit ihrem Landesherrn zu Liebe, mit schwerem Herzen zu dem letzteren Schritte und unterzeichneten (am 16. December 1562) im Jagdschlosse zu Letzlingen mit Kurprinz Johann einen Vertrag, demzufolge sie für ihr altes, liebes Burgstall das Amt und Dorf Schönhausen, nebst dem früheren Tempelherrnhofe, das Dorf Fischbeck und das Kloster Crevese in Tausch nahmen."

Wenn das Wetter, wie dieser Tage, günstig ist, wallfahrten nicht wenig Menschen aus Gardelegen, Neuhaldensleben und den nahe gelegenen Dörfern nach der Haide, um den Kaiser, natürlich soweit das die Absperrung zuläßt, zu sehen. Für die wenigen Auserwählten bildet das meist im Freien eingenommene Frühstück der hohen Herren immer das Hauptschauspiel. Viele der herbeigekommenen Städter benutzen auch die Gelegenheit, sich nach Beendigung der Jagd in Compagnie ein Stück Hochwild zu kaufen, welches dann kurzer Hand getheilt wird. Die meiste Beute pflegte, wenigstens vor etlichen Decennien, von Magdeburger Wildprethändlern erstanden zu werden; viele Hirsche und Schweine kommen auch nach Berlin.

Die alte Letzlinger oder Wenden-Haide weist aber auch einen Umfang auf, vor dem der Waidmann Respect haben muß. Ihr Flächeninhalt besteht aus der Kleinigkeit von 28 677 Hectaren, und diese sind in fünf Oberförstereien oder fünfundzwanzig Schutzbezirke eingetheilt. Nachweislich befinden sich in der Haide die Stätten von dreißig wüsten Dörfern und Burgen. Letzlingen selbst ist ein langgestrecktes, stilles Dorf, das weitab von der großen Berlinerstraße liegt; denn die Magdeburg-Lüneburger Chaussee, die Salzwedel und Gardelegen berührt, führt über Wolmirstedt nach der Elbveste weiter. Nur wenn „Hofjagd" stattfindet, wird's in dem Haidedorf lebendig. In jedem Hause fast wohnen dann Gäste des Kaisers. Die Leute halten zu dem Zwecke kleine, sauber und reinlich ausgestattete Stübchen frei, für welche sie während der wenigen Tage sehr hohe Mietben bekommen. In dem also schon um das Jahr 1559 errichteten Schlosse wohnen nur der Kaiser und von seinen Gästen die regierenden Fürsten nebst ihren Gefolgen. Der im tiefen Waldfrieden erbaute Jagdsitz befindet sich aber lange nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt. In den schweren Zeiten des 30jährigen Krieges verfielen die Mauern und Thürme, und das schöne Schloß verödete. Erst Friedrich Wilhelm IV. hat Alles wieder herrichten lassen. Ein schöner Speisesaal, ein Empfangs- und ein Billardzimmer wurden angebaut. Dazu kamen dann später noch ein Cavalierhaus und ein zweites Logirhaus für die Gäste und Dienerschaft; schließlich auch noch eine neue Kirche. Als sich die kurfürstliche Familie bei den Stürmen des 30jährigen Krieges in Berlin nicht mehr sicher fühlte, ward Prinz Friedrich Wilhelm, später der Große Kurfürst, im zarten Kindesalter nach Schloß Letzlingen gebracht. Doch schon im Jahre 1626 drangen lüneburgische Truppen sogar in dieses stille Waldasyl und plünderten das schnell wieder verlassene Jagdschloß.

Die ganze Wendenhaide ist durch ein hohes Wildgatter eingeschlossen. Sie besteht nur aus Hochwald, vorherrschend sind Kiefern; aber auch Eichen-, Birken- und Fichtenwälder sind anzutreffen, und das Merkwürdigste dürfte wohl der 1600 Morgen große Lindenwald sein. Der Wildreichthum der Letzlinger Forst war von jeher ein Aufreizt ansehnlicher. Im harten Winter 1573 gingen fast 3000 Stück Rothwild zu Grunde.

Blutige Zusammenstöße zwischen den königlichen Forstbeamten und wildtrotzigen Freischützen hat es in den Letzlinger Revieren stets gegeben; sie werden auch schwerlich aufhören. Schon mancher arme pflichttreue Grünrock ist im Kampf mit den Wilderern gefallen; aber noch mehr der Letzteren sind in den Bezirken mit durchschossener Brust aufgefunden worden. Es ist ja bei solchen Begegnungen oft kein anderer Ausweg als der: „Du oder ich!" — Entsetzlich muß die Situation für den beim Streit schwer Verwundeten sein, wenn er des Nachts im Walde liegen bleibt. Der Blutgeruch zieht hauptsächlich die Wildschweine herbei, und diese fallen den Hilflosen gierig an. Kann der Arme sich nicht durch die Flucht noch retten, oder naht nicht rechtzeitig Hilfe, so wird er ohne Gnade eine Beute der gefräßigen Borstenthiere.

In diesem Jahre ist die Zahl der kaiserlichen Gäste in Letzlingen wieder eine nicht geringe. — Abgesehen von den regierenden Fürsten, hat auch manch anderer berühmter Waidmann schon in der Letzlinger Haide dem edlen Jagdvergnügen obgelegen, so der „alte Dessauer", als er mit seinem Regimente in Gardelegen im Standquartier lag. Der berühmte Haudegen — so zu lesen in dem vortrefflichen „Bildern aus der Altmark" von L. Parisius — besaß das Recht, so lange er lebte, die hohe Jagd in der Wendenhaide ausüben zu dürfen. — Prinz Louis Ferdinand, der am 10. October 1806 bei Saalfeld gefallene Held, hatte, als er in Magdeburg garnisonirte, ein Stück der Wendenhaide gepachtet. In großer lustiger Gesellschaft wurden von ihm Parforce- und Treibjagden abgehalten. Bei Saubatzen setzte der Prinz durch ungemeine Körperkraft, Gewandtheit und Kaltblütigkeit „die ganze anwesende Jägerei allezeit in Staunen". — Einstmals ließ er einen riesigen Keiler auflaufen. Dabei zerbrach ihm das aus festem Weißbornholz bestehende sechs Centimeter starke Heft der Saufeder in der Hand. Die Saufeder hat ein alter Förster zum Andenken aufbewahrt und sie 1849 dem Prinzen Friedrich Karl geschenkt.